

HEYNE <

Das Buch

Nach einer weltumspannenden Seuche hat sich das Leben auf der Erde grundlegend verändert. Die magischen Wesen sind aus dem Schatten getreten: Vampire, Kobolde, Werwölfe, Pixies und andere Untote machen die Straßen unsicher. Dies sind die Abenteuer der Hexe und Kopfgeldjägerin Rachel Morgan, deren Job es ist, diese finsternen Kreaturen zur Strecke zu bringen.

Rachel muss unbedingt herausfinden, wer ihren Vampirfreund Kisten umgebracht hat – doch dummerweise fehlt ihr jede Erinnerung an die Nacht seiner Ermordung; zwischen ihr und ihrer vampirischen Mitbewohnerin Ivy besteht ein fragiler Frieden, der Rachel aber so nicht gefällt; und Halloween steht vor der Tür ... Rachel hat eine Menge auf ihrer Agenda. Und dann taucht auch noch Algaliarept wieder auf, der Dämon, der Rachel seine Verbannung verdankt und um jeden Preis Rache will – und ein wütender Dämon ist kein leichter Gegner, nicht einmal für Rachel. Als neben ihrem eigenen plötzlich noch zwei weitere Leben auf dem Spiel stehen, muss sie sich entscheiden: Wagt sie ein weiteres Mal einen Handel mit einem Dämon, oder macht sie sich auf ins Jenseits?

DIE RACHEL-MORGAN-SERIE:

Bd. 1: Blutspur

Bd. 2: Blutspiel

Bd. 3: Blutjagd

Bd. 4: Blutpakt

Bd. 5: Blutlied

Bd. 6: Blutnacht

Die Autorin

Kim Harrison, geboren im Mittleren Westen der USA, wurde schon des Öfteren als Hexe bezeichnet, ist aber – soweit sie sich erinnern kann – noch nie einem Vampir begegnet. Als einziges Mädchen in einer Großfamilie lernte sie rasch, ihre Barbies zur Selbstverteidigung einzusetzen. Sie spielt schlecht Billard und hat beim Würfeln meist Glück. Kim mag Actionfilme und Popcorn, hegt eine Vorliebe für Friedhöfe, Midnight Jazz und schwarze Kleidung und ist bei Neumond meist nicht auffindbar. Ihre Bestseller-Serie um die Abenteuer der schönen und tollkühnen Hexe Rachel Morgan ist in den USA längst Kult und begeistert auch hierzulande immer mehr Fans. Mehr Informationen unter: www.kimharrison.net

KIM HARRISON

BLUTNACHT

ROMAN

Mit Bonusmaterial:

»Die Verzauberte«

Deutsche Erstausgabe



WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe
THE OUTLAW DEMON WAILS
Deutsche Übersetzung von Vanessa Lamatsch



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Deutsche Erstausgabe 11/2009
Redaktion: Charlotte Lungstrass
Copyright © 2008 by Kim Harrison
Copyright © 2009 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2009
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-52616-7

www.heyne-magische-bestseller.de

*Für den Kerl, der weiß,
dass es immer seltsamer wird,
je mehr sich die Dinge ändern.*



Ich lehnte mich über den Glastresen und schielte auf den Preis der hochwertigen Rotholz-Zauberstäbe, die so sicher wie Schneewittchen in ihren luftdichten Glassärgen lagen. Die Enden meines Schals rutschten nach vorne und verdeckten mir die Sicht, und ich schob sie wieder in den Kragen meiner kurzen Lederjacke. Ich sollte eigentlich überhaupt keine Zauberstäbe anschauen. Ich hatte das Geld nicht, aber, noch wichtiger, ich war heute nicht geschäftlich unterwegs – sondern auf einem rein privaten Spaß-Shoppingtrip.

»Rachel?«, meinte meine Mom am anderen Ende des Ladens und lächelte, als sie an einer Packung organischer Kräuter herumspielte. »Wie wäre es mit Dorothy? Wenn du Jenks haarig machst, könnte er als Toto gehen.«

»Auf keinen verfuckten Fall!«, rief Jenks, und ich zuckte zusammen, als der Pixie von meiner Schulter abhob, wo er in die Wärme meines Schals gekuschelt gesessen hatte. Goldener Staub rieselte von ihm herab und bildete auf dem Tresen einen kurzen Sonnenstrahl, der den düsteren Abend erhellte. »Ich werde Halloween nicht damit verbringen, als Hund Süßigkeiten zu verteilen! Und auch nicht als Wendy oder Tinkerbelle. Ich gehe als Pirat!« Sein Flügelschlag verlangsamte sich, als er neben den minderwertigen Rotholzscheiben für die Anfertigung von Amuletten auf

dem Tresen landete. »Aufeinander abgestimmte Kostüme sind doof.«

Normalerweise hätte ich ihm zugestimmt, doch stattdessen zog ich mich schweigend vom Tresen zurück. Ich würde niemals genug verdienen, um mir einen Zauberstab zu kaufen. Außerdem war in meinem Beruf Vielseitigkeit die Devise, und Zauberstäbe waren Ein-Zauber-Wunder. »Ich gehe als die weibliche Hauptrolle im neuesten Vampirstreifen«, erklärte ich meiner Mom. »Der, in dem sich die Vampirjägerin in den Vampir verliebt.«

»Du gehst als Vampirjägerin?«, fragte meine Mutter.

Errötend zog ich ein nicht aktiviertes Amulett zur Brustvergrößerung von einem Eitelkeitszauber-Regal. Ich hatte genug Hüften, um als die Schauspielerin durchzugehen, die ich imitieren wollte, aber mein trauriger Busen war keine Konkurrenz zu ihren durch Zauber verbesserten Bergen. Da mussten Zauber mit im Spiel sein. Wirklich großbusige Frauen laufen nicht so. »Nein, ich gehe als der Vampir«, erklärte ich peinlich berührt. Ich wusste, dass Ivy und ich Gespräche zum Verstummen bringen würden, wenn wir auf die Party kamen. Und darum ging es doch, oder? Halloween war die einzige Zeit im Jahr, in der Doppelgängerzauber legal waren – und alle Inderlander sowie ein Großteil der menschlichen Bevölkerung nutzte das aus bis ans Limit.

Die Miene meiner Mutter wurde ernst und hellte sich dann sofort wieder auf. »Oh! Die Schwarzhaarige, richtig? In den Nuttenklamotten? Guter Gott, ich weiß nicht, ob meine Nähmaschine Leder schafft.«

»Mom!«, protestierte ich, obwohl ich an ihre Wortwahl und ihren Mangel an Takt gewöhnt war. Wenn ein Gedanke in ihrem Kopf landete, kam er auch aus ihrem Mund. Ich warf einen kurzen Blick zu der Verkäuferin neben ihr, aber offensichtlich kannte die Frau meine Mutter und ließ sich

darum nicht aus der Fassung bringen. Normalerweise erregte eine Frau in geschmackvollen Hosen mit Angorapulli, die fluchte wie ein Seemann, ein wenig mehr Aufmerksamkeit. Außerdem hing das Kostüm bereits in meinem Schrank.

Mit einem Stirnrunzeln fummelte meine Mutter an den Zaubern herum, welche die Haarfarbe verändern. »Komm mal hierher, Süße. Wir müssen schauen, ob wir etwas finden, was deine Locken bewältigt. Wirklich, Rachel, du suchst dir die schwersten Kostüme aus. Warum kannst du nicht mal als was Einfaches gehen, wie als Troll oder Märchenprinzessin?«

Jenks kicherte böse. »Weil das nicht nützig genug ist«, sagte er laut genug, dass ich es hören konnte, meine Mutter aber nicht.

Ich warf ihm einen bösen Blick zu, aber er lächelte nur affektiert und schwebte rückwärts auf ein Regal mit Samen zu. Auch wenn er nur ungefähr zehn Zentimeter groß war, in seinen weichen Stiefeln und dem roten Schal, den ihm seine Frau Matalina gestrickt hatte, gab er eine attraktive Figur ab. Letzten Frühling hatte ich einen Dämonenfluch eingesetzt, um ihn auf Menschengröße wachsen zu lassen, und die Erinnerung an die athletische Figur eines Achtzehnjährigen, mit der schmalen Hüfte und den breiten, muskulösen Schultern, die durch seine Libellenflügel schön trainiert waren, stand mir noch deutlich vor Augen. Er war ein sehr verheirateter Pixie, aber Perfektion sollte trotzdem geschätzt werden.

Jenks zog eine Kurve über meinem Einkaufskorb und eine Packung Farnsamen gegen Matalinas Flügelschmerzen fiel hinein. Als er den Brustvergrößerer sah, wurde sein Gesichtsausdruck geradezu teuflisch. »Wo wir gerade bei nützig sind ...«, setzte er an.

»Gut ausgestattet ist nicht automatisch nützig, Jenks«, erklärte ich. »Werd' erwachsen. Es ist für das Kostüm.«

»Als ob das was helfen würde?« Sein Grinsen war zum Ausflippen, und er hatte in seiner besten Peter-Pan-Pose die Hände in die Hüften gestemmt. »Du brauchst mindestens zwei oder drei, damit überhaupt was zu sehen ist. Lächerlich.«

»Halt den Mund!«

Von der anderen Seite des Ladens fragte meine ahnungslose Mutter: »Tiefschwarz, richtig?« Ich drehte mich um und sah, wie ihre Haarfarbe sich änderte, je nachdem, welches der aktivierten Ausstellungsamulette sie gerade berührte. Ihr Haar war genau wie meines. Naja, ähnlich. Ich trug meines lang, mit krausen roten Locken, die mir bis auf die Schulter hingen, statt des Kurzhaarschnitts, den sie einsetzte, um die Locken zu bändigen. Aber unsere Augen hatten exakt dasselbe Grün, und ich hatte ihre Begabung für Erdmagie, vertieft und offiziell bestätigt durch eine Ausbildung an einem der örtlichen Colleges. Sie hatte eigentlich eine umfassendere Ausbildung als ich, aber nur wenige Möglichkeiten, sie einzusetzen. Halloween war für sie immer eine Chance gewesen, mit ihren beachtlichen Erdmagie-Fähigkeiten vor den anderen Moms anzugeben – eine bescheidene Rache –, und ich hatte das Gefühl, dass sie zu schätzen wusste, dass ich sie dieses Jahr um Hilfe gebeten hatte. In den letzten paar Monaten hatte sie sich super gehalten, und ich konnte nicht anders, als mich zu fragen, ob es ihr besser ging, weil ich mehr Zeit mit ihr verbrachte, oder ob sie einfach stabiler erschien, weil ich sie jetzt nicht nur sah, wenn sie gerade akute Probleme hatte.

Schuldgefühle stiegen in mir auf, und nach einem bösen Seitenblick zu Jenks, der gerade ein Lied über großbusige Frauen beim Schuhe zubinden sang, wanderte ich an Kräu-

terständen und Regalen vorbei, in denen vorgefertigte Zauber ausgestellt waren, alle mit einem gut lesbaren Sticker, wer sie angefertigt hatte. Zauber anzufertigen war immer noch eine Art Heimarbeit, trotz des großen Angebots an technischer Hilfe für die schwierigen Rezepte. Und es war eine Industrie, die streng reguliert und heftig lizenziert war. Die Besitzerin des Ladens fertigte wahrscheinlich nur ein paar der Zauber selbst an, die sie verkaufte.

Auf die Anweisung meiner Mutter hielt ich jedes Amulett, damit sie den Effekt einschätzen konnte. Die Verkäuferin ooohte und aahte und versuchte, mich zu einer Entscheidung zu drängen, aber meine Mom hatte mir schon seit Jahren nicht mehr bei meinem Kostüm geholfen, und wir würden das meiste daraus machen, inklusive einem Kaffee und etwas Süßem in einem überbewerteten Café am Ende des Trips. Es war nicht so, als würde ich meine Mom ignorieren, aber mein Leben hatte eine Tendenz, mir in die Quere zu kommen. Ununterbrochen. In den letzten drei Monaten hatte ich mich bemüht, mehr Zeit mit ihr zu verbringen, während ich meine eigenen Geister ignorierte und hoffte, dass sie nicht mehr so ... verletzlich war. Und so gut wie jetzt war es ihr schon eine Weile nicht mehr gegangen. Was mich davon überzeugte, dass ich eine furchtbare Tochter war.

Die richtige Haarfarbe zu finden war einfach, und ich nickte, als meine roten Locken einen Schwarzton annahmen, der so dunkel war, dass es schon fast blau wirkte. Befriedigt ließ ich ein verpacktes, nicht aktiviertes Amulett so in meinen Einkaufskorb fallen, dass der Busenvergrößerer darunter versteckt war.

»Zuhause habe ich einen Zauber, um dein Haar zu glätten«, erklärte meine Mutter fröhlich und ich drehte mich erstaunt zu ihr um. Ich hatte schon in der vierten Klasse

rausgefunden, dass gekaufte Zauber auf meine Krause überhaupt keinen Einfluss hatten. Warum zum Teufel hatte sie diesen schwierig anzufertigenden Zauber noch? Ich hatte mein Haar schon seit Ewigkeiten nicht mehr geglättet.

Das Telefon des Ladens klingelte, und als die Verkäuferin sich entschuldigt hatte, kam meine Mutter ganz nah neben mich und berührte lächelnd den Zopf, den Jenks' Kinder mir heute Morgen geflochten hatten. »Diesen Zauber zu perfektionieren hat mich fast deine gesamte Highschool-Zeit gekostet«, erklärte sie. »Glaubst du, ich übe nicht mehr?«

Jetzt machte ich mir Sorgen und warf einen schnellen Blick zu der Frau am Telefon – die meine Mutter offensichtlich kannte. »Mom!«, flüsterte ich. »Die kannst du nicht verkaufen! Du hast keine Lizenz!«

Sie presste die Lippen zusammen und griff sich den Einkaufskorb, um eingeschnappt zur Kasse abziehen.

Ich holte tief Luft und schaute zu Jenks, der auf einem Regal saß und nur mit den Schultern zuckte. Langsam folgte ich meiner Mutter und fragte mich, ob ich sie schlimmer vernachlässigt hatte, als ich gedacht hatte. Sie tat manchmal die irrsen Dinge. Ich würde bei einem Kaffee mit ihr darüber reden. Ehrlich, sie sollte es besser wissen.

Während wir eingekauft hatten, waren die Straßenlampen angegangen und das vom abendlichen Regen nasse Pflaster glänzte purpur und gold von der festlichen Beleuchtung. Es sah kalt aus, und während ich zur Kasse ging, rückte ich meinen Schal für Jenks zurecht. »Danke«, murmelte er, als er auf meiner Schulter landete. Seine Flügel zitterten und berührten kurz meinen Nacken, als er sich einmummelte. Oktober war zu kalt für ihn, um unterwegs zu sein, aber nachdem der Garten schon eingewintert war und Matalina Farnsamen gebraucht hatte, war der

riskante Trip im Regen zu einem Zauberladen seine einzige Chance gewesen. *Er würde alles für seine Frau wagen*, dachte ich und rieb mir meine kitzelnde Nase.

»Wie wär's mit dem Café zwei Blocks entfernt?«, schlug meine Mom vor, während das nervige Piep, Piep der Kasse einen heftigen Kontrast zu den erdigen Gerüchen im Laden bildete.

»Bring dich in Sicherheit, Jenks. Ich muss niesen«, warnte ich, und mit gemurmelten Worten, die ich lieber nicht verstand, flog er auf die Schulter meiner Mutter.

Es war ein fantastisches Niesen, das meine Lungen befreite und mir ein »Gesundheit« von der Verkäuferin einbrachte. Aber darauf folgte noch eines, und ich hatte kaum Zeit mich aufzurichten, bevor das dritte mich erschütterte. Ich atmete flach, um das nächste zu unterdrücken, und schaute entsetzt zu Jenks. Es gab nur einen Grund für so einen Anfall.

»Verdammt«, flüsterte ich und schaute aus dem riesigen Schaufenster – es war nach Sonnenuntergang. »Zweimal verdammt.« Ich wirbelte zu der Verkäuferin herum, die gerade die Sachen in eine Tüte schob. Ich hatte meinen Rufkreis nicht dabei. Den ersten hatte ich kaputt gemacht, und der neue steckte zwischen meinen Zauberbüchern unter der Küchenarbeitsplatte. *Verdammt, verdammt, verdammt!* Ich hätte einen in der Größe eines Taschenspiegels machen sollen.

»Ma'am?«, presste ich hervor und nahm dann dankbar das Taschentuch entgegen, das meine Mutter hervorzog. »Verkaufen Sie auch Rufkreise?«

Die Frau starrte mich offensichtlich gekränkt an. »Definitiv nicht. Alice, du hast mir gesagt, dass sie nicht mit Dämonen verkehrt. Schaff sie aus meinem Laden.«

Meine Mutter schniefte verstimmt, bevor ihre Miene

schmeichelnd wurde. »Patricia«, säuselte sie. »Rachel beschwört keine Dämonen. Die Zeitungen drucken, was Zeitungen verkauft, das ist alles.«

Ich nieste wieder, dieses Mal so heftig, dass es wehtat. Dreck. Wir mussten hier raus.

»Kopf hoch, Rachel«, rief Jenks, und ich schaute gerade rechtzeitig hoch, um ein in Zellophan verpacktes Stück magnetische Kreide aufzufangen, das er fallen ließ. Ich fummelte an der Verpackung herum und versuchte, mich an das komplizierte Pentagramm zu erinnern, das Ceri mir beigebracht hatte. Minias war der einzige Dämon, der wusste, dass ich eine direkte Verbindung ins Jenseits hatte, und wenn ich ihm nicht antwortete, würde er die Linien überqueren, um mich zu finden.

Plötzlich packten mich markerschütternde Schmerzen. Ich klappte zusammen, keuchte auf und fiel nach hinten gegen den Tresen. *Was zur Hölle? Es soll nicht wehtun!*

Jenks knallte gegen die Decke und hinterließ eine silberne Wolke wie ein Tintenfisch seine Tinte. Meine Mutter wandte sich von ihrer Freundin ab. »Rachel?«, fragte sie mit geweiteten grünen Augen, während ich mein Handgelenk umklammerte.

Die Kreide entglitt mir, als meine Hand taub wurde. Es fühlte sich an, als stünde mein Handgelenk in Flammen. »Verschwindet!«, schrie ich, und die zwei Frauen starrten mich an, als hätte ich den Verstand verloren.

Wir alle zuckten zusammen, als sich plötzlich der Luftdruck rapide veränderte. Mit pfeifenden Ohren schaute ich auf. Mein Herz raste und ich hielt den Atem an. Er war hier. Ich konnte den Dämon nicht sehen, aber er war hier. Irgendwo. Ich konnte verbrannten Bernstein riechen.

Ich sah die Kreide, hob sie hoch und zog am Zellophan, aber ich konnte die Naht nicht finden. Ich schwankte zwi-

schen Furcht und Wut. Minias hatte kein Recht, mich zu belästigen. Ich schuldete ihm nichts und er schuldete mir nichts. Und warum konnte ich diese verdammte Verpackung nicht von der Kreide bekommen?

»Rachel Mariana Morgan?«, erklang eine Stimme mit gepflegtem britischem Akzent, den man in einem Shakespeare-Stück erwarten würde, und mir wurde kalt. »Wo-o bi-ist du?«, rief die Stimme langgezogen.

»Scheiße«, flüsterte ich. Es war nicht Minias. Es war Al.

Panisch schaute ich zu meiner Mutter. Sie stand neben ihrer Freundin, ordentlich und fein in ihrem Outfit in Herbstfarben, ihr Haar perfekt gestylt und mit nur wenigen Falten um ihre Augen. Sie hatte keine Ahnung. »Mom«, flüsterte ich und wedelte panisch mit den Armen, während ich mehr Raum zwischen sie und mich brachte. »In einen Schutzkreis. Beide!« Aber sie starrten mich nur an. Ich hatte keine Zeit für Erklärungen. Zur Hölle, ich verstand es ja selbst nicht. Das musste ein Scherz sein. Irgendein perverter, kranker Scherz.

Meine Augen schossen zu der flügelklappernden Form von Jenks, der jetzt neben mir schwebte. »Es ist Al«, flüsterte der Pixie. »Rache, du hast gesagt, er sitzt im Dämonenkast!«

»Rachel Mariana Mo-o-o-orga-a-a-a-an«, flötete der Dämon, und ich versteifte mich, als das Klappern seiner Stiefel hinter einem großen Regal mit Zauberbüchern erklang.

»Dämlicher moosfressender Pixie«, beschimpfte Jenks sich selbst. »Es ist zu kalt, um mein Schwert mitzunehmen«, piepste er gekünstelt. »Ich werde mir den Arsch abfrieren. Das ist ein Einkaufstrip und kein Auftrag.« Seine Stimme wurde wütend. »Tink rette dich, Rachel. Kannst du nicht mal mit deiner Mutter einkaufen gehen, ohne Dämonen zu rufen?«

»Ich habe ihn nicht gerufen!«, protestierte ich und konnte fühlen, wie meine Handflächen anfangen zu schwitzen.

»Yeah, tja, er ist aber da«, erklärte der Pixie, und ich schluckte schwer, als der Dämon hinter dem Regal hervor spähte. Er hatte *genau* gewusst, wo ich war.

Al lächelte mit tiefer, spöttischer Wut. Seine roten Augen, mit geschlitzten Pupillen wie die einer Ziege, musterten mich über den Rand einer getönten Brille hinweg. Er trug seinen üblichen Anzug aus grünem Samt und war so ein Bild europäischer Eleganz, ganz der junge Lord auf dem Weg zu großen Taten. An seinen Ärmeln und am Kragen sah man Spitze. Seine aristokratischen Gesichtszüge, mit einer ausgeprägten Nase und einem starken Kinn, waren schlechtgelaunt verzogen und er fletschte in einem Ausdruck, der von der Vorfreude sprach, mir Schmerzen zuzufügen, seine starken Zähne.

Ich wich weiter zurück und er kam hinter dem Regal hervor. »Oh, in der Tat. Das ist wunderbar!«, verkündete er erfreut. »Zwei Morgans zum Preis von einer.«

Oh Gott. Meine Mutter. Panik riss mich aus meiner Schockstarre. »Du kannst meine Familie nicht anrühren«, sagte ich, während ich mich immer noch bemühte, die Verpackung von der magnetischen Kreide zu lösen. Wenn ich einen Schutzkreis zeichnen könnte, wäre es mir vielleicht möglich, ihn einzufangen. »Du hast es versprochen.«

Das Klappern der Stiefel stoppte und Al posierte, um seine elegante Grazie zu zeigen. Meine Augen maßen den Abstand zwischen uns ab. Zweieinhalb Meter. Nicht gut. Aber solange er mich ansah, beachtete er meine Mom nicht.

»Habe ich tatsächlich, oder?«, fragte er, und als er den Blick zur Decke wandte, entspannte ich mich ein wenig.

»Rachel!«, kreischte Jenks.

Al sprang nach vorne. Panisch wich ich zurück. Angst

durchschoss mich, als er meine Kehle umfasste. Ich zog an seinen Fingern und grub meine Nägel in seine Haut, während er mich hochhob, so dass ich über dem Boden baumelte. Sein feingeschnittenes Gesicht verzog sich schmerzhaft, aber seine Finger schlossen sich nur fester um meinen Hals. Ich konnte meinen Puls im Kopf fühlen und wurde schlaff, in der Hoffnung, dass er bloß ein wenig angeben wollte, bevor er mich ins Jenseits schleppte, um mich dort hoffentlich nur zu töten.

»Du kannst mich nicht verletzen«, presste ich hervor. Ich war mir nicht sicher, ob das Funkeln am Rand meines Sichtfeldes vom Sauerstoffverlust kam oder ob es Jenks war. *Ich bin tot. Ich bin so tot.*

Ein leises, befriedigtes Geräusch entkam Al, ein langes, tiefes zufriedenes Grollen. Mühelos zog er mich näher, bis unser Atem sich vermischte. Seine Augen hinter der Sonnenbrille waren rot, und ich konnte nicht anders, als den Geruch von verbranntem Bernstein einzuatmen. »Ich habe dich lieb und nett um deine Zeugenaussage gebeten. Du hast abgelehnt. Ich habe keinen Anlass mehr, mich an die Regeln zu halten. Dafür kannst du deiner eigenen Kurzsichtigkeit danken. Ich in einer winzig kleinen Zelle.« Er schüttelte mich, sodass meine Zähne aufeinanderschlugen. »Meiner Flüche beraubt und nackt bis auf das, was ich sagen oder zaubern kann. Aber jemand hat mich aus der Zelle beschworen«, sagte er böse. »Und wir haben eine Abmachung, die dich zu einem Leichnam und mich zu einem freien Dämon machen wird.«

»Es war nicht mein Fehler, dass du in den Knast gegangen bist«, quietschte ich. Das Adrenalin in meinem Blut tat mir im Kopf weh. Er konnte mich nicht ins Jenseits schleppen, außer ich ließ es zu; er müsste mich zu einer Kraftlinie schleppen.

Irgendwo in meinem verwirrten Hirn klickte es. Er konnte mich nicht festhalten und gleichzeitig neblig werden. Mit einem Grunzen zog ich mein Knie hoch und rammte es ihm genau zwischen die Beine.

Al stöhnte. Schmerz durchfuhr mich, als er mich von sich warf und ich mit dem Rücken gegen ein Regal knallte. Ich schnappte nach Luft und hielt mir meine gequetschte Kehle, während sich mit leisem Klappern Pakete mit gefriergetrockneten Kräutern über mich ergossen. Ich roch den Gestank von Bernstein, während ich hustete, hob eine Hand, um ihn abzuwehren und zog meine Beine unter mich. *Wo ist die Kreide?*

»Du dreckiges Flittchen von Succubushure!«, stöhnte Al und hielt sich seine edelsten Teile, während er vornübergebeugt dastand. Ich lächelte. Minias hatte mir erzählt, dass ein Teil von Als Bestrafung dafür, dass er seine alte Vertraute mit dem Wissen hatte entkommen lassen, wie sie Kraftlinienenergie speichern konnte, darin bestanden hatte, ihm alle Amulette, Zauber und Flüche wegzunehmen, die er über die Jahrtausende angesammelt hatte. Das ließ ihn, wenn auch nicht hilflos, zumindest mit einem reduzierten Zauberrepertoire zurück. Offensichtlich war er in letzter Zeit in einer Küche gewesen, denn sein Auftreten als altmodischer Engländer war eine Verkleidung. Ich wollte gar nicht wissen, wie er wirklich aussah.

»Was ist los, Al?«, spottete ich und wischte mir über den Mund, nur um festzustellen, dass ich mir auf die Lippe gebissen hatte. »Nicht dran gewöhnt, dass sich jemand wehrt?« Das war einfach super. Ich war hier in einem Zauberladen, aber es gab keine aktivierten Zauber außer Eitelkeitszaubern.

»Hier, Rachel!«, rief meine Mom, und Als Kopf schoss herum.

»Mom!«, schrie ich, als sie mir etwas zuwarf. »Hau ab!«

Als Augen folgten der Flugbahn. Ich versteifte mich, als ein Schimmern schwarzer Jenseitsenergie über ihn glitt und heilte, was auch immer ich verletzt hatte. Aber die magnetische Kreide fiel sicher in meine Hand. Ich holte Luft, um ihr nochmal zuzurufen, dass sie verschwinden sollte, aber da hob sich schon ein blauschimmernder Schutzkreis aus Jenseitsenergie über sie und die Verkäuferin hinter dem Tresen. Sie waren in Sicherheit.

Ein seltsames, unerwartetes, eisiges Gefühl durchschoss mich, und ich versteifte mich. Es fühlte sich an wie das Klingeln einer Glocke in meinen Knochen. Al schien nichts zu bemerken, denn er brüllte und sprang los.

Mit einem Aufjaulen ließ ich mich auf den Boden und damit aus seiner Reichweite fallen. Hinter mir hörte ich ein Krachen, als Al über mich hinweg segelte und auf das Regal fiel, das ich schon umgestoßen hatte. Ich hatte nur Sekunden. Mit ausgestrecktem Arm saß ich auf dem Boden und zog einen Kreis, um mich dann davon zu rollen, als eine Vorahnung, die aus jahrelangem Kampfsporttraining geboren war, mir sagte, dass er nach mir griff.

»Dieses Mal nicht, Hexe«, knurrte er.

Mit weit aufgerissenen Augen wirbelte ich auf dem Hintern herum. Ich hob den Fuß, um zuzutreten, aber er bewegte sich mit unmenschlicher Schnelligkeit und mein Stiefel knallte in seine Handfläche. Ich erstarrte. Ich lag auf dem Rücken, mit meinem Fußgelenk in seinem Griff und meinem Schal im Gesicht. Mit etwas Kraft konnte er mir den Fuß brechen. *Scheiße*.

Al hatte seine Sonnenbrille verloren. Seine Augen blitzten böse, als er lächelte, aber bevor er sich bewegen konnte, erschütterte eine Explosion den Laden und ließ die Fenster zerbersten. Meine Hände schossen zu meinen

Ohren, und ich riss meinen Fuß aus Als Griff. Die ziegenartigen Augen des Dämons waren weit aufgerissen, als er nach hinten taumelte, aber sein Schock verwandelte sich sehr schnell in Wut.

Verängstigt krabbelte ich rückwärts und warf dabei noch ein Regal um. Verpackte Amulette regneten auf mich herunter. Das Geräusch von Reifen auf Asphalt wurde deutlich, als mein Gehör zurückkehrte. Es kam, wie auch das Geschrei, von jenseits der zerstörten Fenster. *Was hatte meine Mom getan?*

»Jenks!«, schrie ich, weil ich die eisige Kälte der feuchten Nacht spürte. Es war zu kalt. Er könnte in Winterstarre fallen!

»Mir geht's gut!«, rief er und schwebte in einer Wolke aus rotem Staub über mir. »Lass uns den Bastard erledigen!«

Ich sammelte mich, um aufzustehen, und hielt dann in einer hockenden Stellung inne, als Jenks' Blick sich an etwas hinter mir festsaugte und das Gesicht des Pixies weiß wurde.

»Ähm, Bastarde«, präzisierte er mit zittriger Stimme und eine neue Angstwelle packte mich, als mir klar wurde, dass auch Al sich nicht bewegte, sondern genau dasselbe beobachtete wie Jenks. Eine Wolke von verbranntem Bernstein umgab mich.

»Hinter mir ist noch ein Dämon, oder?«, flüsterte ich.

Jenks schaute kurz zu mir und dann wieder über meine Schulter. »Zwei.«

Fantastisch. Jenks schoss davon und ich setzte mich in Bewegung. Ich stolperte über meinen Schal und trat dann nach hinten aus, als jemand mein Bein umfasste. Der Griff löste sich. Ich ließ mich wieder zu Boden fallen und wirbelte herum. Ein Arm mit gelbem Hemdsärmel griff nach mir. Ich schnappte mir die Schulter von jeman-

dem, riss als Gegengewicht mein Bein hoch und warf ihn über mich.

Ich hörte keinen Aufprall; wer immer es war, er hatte sich neblig gemacht. *Drei Dämonen? Was zur Hölle geht hier vor?*

Genervt kämpfte ich mich auf die Füße, nur um zu stolpern, als ein roter Fleck vor mich schoss. Meine Augen schossen zu meiner Mutter. Sie war in Ordnung, auch wenn sie darum kämpfte, den Arm der Verkäuferin von sich abzustreifen, weil die Frau in ihrem sicheren Kreis in Panik geriet, während ihr Laden zerlegt wurde.

»Du hast mir einen gemieteten Cop auf den Hals gehetzt«, brüllte Al. »Netter Versuch!«

Ich bedeckte meine Ohren, als der Luftdruck sich wieder veränderte und Al verschwand. Der rotgekleidete Dämon, der auf ihn zugehalten hatte, kam schitternd zum Stehen. Wild fluchend warf er seine Sense auf den Boden. Sie durchschnitt ein metallenes Regal, als wäre es aus Zuckerwatte, und als es in sich zusammenfiel, fing die Verkäuferin an zu weinen.

Blinzelnd stand ich auf und wich langsam zurück. Verpackte Amulette knisterten unter meinen Füßen. *Heilige Scheiße*, dachte ich; das Monster sah aus wie der Tod, der einen Wutanfall erlitt, und ich zuckte zusammen, als Jenks auf meiner Schulter landete. Der Pixie hielt eine gerade gebogene Büroklammer in der Hand, und darin fand ich eine gewisse Stärke. Es waren noch zwei Dämonen hier. Und wenn schon. Ich konnte alles schaffen, solange Jenks mir den Rücken deckte.

»Folge ihm!«, schrie der letzte Dämon, und ich wirbelte herum, weil ich das Schlimmste befürchtete. *Bitte, nicht Newt. Jeder, nur nicht Newt.*

»Du!«, entkam mir mein Atem in einem einzigen Wort. Es war Minias.

»Ja, ich«, knurrte Minias, und ich zuckte wieder zusammen, als der rotgekleidete Dämon mit der Sense plötzlich verschwand. »Warum, beim blutigen Neumond, hast du mir nicht geantwortet?«

»Weil ich nicht mit Dämonen verkehre!«, schrie ich und zeigte auf die zerstörten Fenster, als hätte ich irgendeine Befehlsgewalt über ihn. »Verschwinde zur Hölle nochmal von hier.«

Minias' altersloses Gesicht legte sich in wütende Falten.

»Vorsicht!«, schrie Jenks, als er von meiner Schulter abhob, aber ich war schneller als er. Der Dämon stiefelte in seiner gelben Robe und seinem komischen Hut durch den Laden und trat dabei Zauber und Kräuter aus seinem Weg. Ich wich zurück. Die Schreie von der Straße sagten mir, wie nah ich dem Kreis war, den ich vorhin gezogen hatte. Mein Puls raste und ich spürte, dass ich schwitzte. Das würde eng werden.

In mörderischer Stille kam er weiter auf mich zu, seine geschlitzten Augen so rot, dass sie fast schon braun wirkten. Seine Robe wehte um ihn herum wie eine Mischung aus dem Mantel eines Wüstenscheichs und einem Kimono. Mit abgehackten Bewegungen griff er nach mir, wodurch das Licht auf seinen Ringen funkelte.

»Jetzt!«, schrie Jenks, und ich duckte mich unter dem Arm des Dämons durch und trat über die Linie des Kreises.

Ich war außerhalb des Schutzkreises; Minias war drin. »Rhombus!«, rief ich und schlug eine Hand auf die Kreidelinie. Mein Bewusstsein streckte sich, um die nächstgelegene Kraftlinie zu berühren. Energie schoss durch mich und ich hielt mit tränenden Augen den Atem an, als der ungehemmte Strom mich überschwemmte. Mein Verlangen nach einem schnellen Schutzkreis ließ die Energie der Kraftlinie fast unkontrolliert durch mich fließen.

Es tat weh, aber ich biss die Zähne zusammen und hielt

aus, während die Energie sich so schnell ausglich, wie ein Elektron für eine Umdrehung braucht. Vom Auslösewort gezogen zapfte mein Wille die Erinnerung an Stunden von Übung an und verdichtete eine fünfminütige Vorbereitung und Anrufung auf einen Augenblick. Insgesamt war ich in Kraftlinienmagie nicht besonders gut, aber das? Das hier konnte ich wirklich.

»Verdammt, zur Hölle und verflucht sei deine Mutter!«, schimpfte Minias, und ich konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, als er zum Stehen kam. Das letzte Schwingen seiner Robe war nur undeutlich zu sehen, weil es hinter einer moleküldünnen Schicht aus Kraftlinienenergie stattfand, die ihn in meinem Kreis bannte.

Ich atmete auf und setzte mich auf den Boden, die Hände hinter mir aufgestützt und die Beine angezogen, während ich den Dämon ansah. Jetzt, wo ich ihn hatte, verwandelte sich die nachlassende Anspannung in Zittern.

»Rachel!«, rief meine Mutter, und ich schaute an Minias vorbei. Sie starrte stirnrunzelnd die Verkäuferin an. Die Frau weigerte sich, ihren Schutzkreis fallen zu lassen, und weinte schluchzend. Schließlich hatte meine Mutter genug und mit aufeinander gepressten Lippen, die ein Wutpotenzial zeigten, das ich von ihr geerbt hatte, stieß sie die Frau in ihre eigene Blase und brach so den Kreis.

Außer Sicht hinter dem Tresen knallte die aufgelöste Frau auf den Boden und heulte nur noch lauter. Ich setzte mich aufrechter hin, als das Telefon vom Tresen auf den Boden gezogen wurde. Strahlend bahnte sich meine Mutter sorgfältig ihren Weg durch die verstreuten Zauber und Amulette, mit ausgestreckten Händen und mit einem Stolz im Blick, der fast spürbar war.

»Bist du in Ordnung?«, fragte ich, als ich ihre Hände umfasste und mich auf die Füße ziehen ließ.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Kim Harrison**Blutnacht**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Broschur, 704 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-453-52616-7

Heyne

Erscheinungstermin: Oktober 2009

Rachel Morgan – die coolste Vampirjägerin aller Zeiten

Ihr Name: Rachel Morgan. Ihr Job: Kopfgeldjägerin. Ihre Aufgabe: Auf den Straßen von Cincinnati Vampire, Hexen und andere finstere Kreaturen zur Strecke zu bringen. Ihr Problem: Sie selbst hat eine düstere Vergangenheit ... Der einzigartige Bestseller aus den USA: Mit ihrer Rachel-Morgan-Serie schreibt Kim Harrison Mystery-Thriller der neuen Generation!

[Der Titel im Katalog](#)